

Meike Sophia Baader / Alfons Kenkmann (Hg.)

# Jugend im Kalten Krieg

Zwischen Vereinnahmung, Interessenvertretung  
und Eigensinn





**unipress**

# Jugendbewegung und Jugendkulturen Jahrbuch

herausgegeben von Meike Sophia Baader, Karl Braun,  
Wolfgang Braungart, Eckart Conze, Gudrun Fiedler,  
Alfons Kenkmann, Rolf Koerber, Michael Philipp,  
Dirk Schumann, Detlef Siegfried  
für die »Stiftung Jugendburg Ludwigstein und  
Archiv der deutschen Jugendbewegung«

Jahrbuch 16 | 2020/21



Meike Sophia Baader / Alfons Kenkmann (Hg.)

# Jugend im Kalten Krieg

Zwischen Vereinnahmung, Interessenvertretung  
und Eigensinn

Mit 48 Abbildungen

V&R unipress

Finanziert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst

HESSEN



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 Brill | V&R unipress, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress. Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Redaktion: Susanne Rappe-Weber

Umschlagabbildung: FDJ-Jugendgruppe aus Bautzen (ca. 1947)

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2365-9106

ISBN 978-3-8470-1380-8

---

# Inhalt

Alfons Kenkmann / Meike Sophia Baader  
Jugend im Kalten Krieg. Eine Einführung . . . . . 11

Christoph Kleßmann  
Der Kalte Krieg in Deutschland – harte Konfrontation und diffuse  
Ängste . . . . . 15

## **Jugend und deutsch-deutsche Verflechtungsgeschichte**

Alfons Kenkmann  
Kalte Krieg im Kleinen. Das kurze Leben des Philipp Müller . . . . . 33

Janin Klein  
Eine »Schule der Völkerfreundschaft«? »Solidarität« und  
»Internationalismus« an der FDJ-Jugendhochschule »Wilhelm Pieck«  
zwischen parteipolitischen Vorgaben und alltäglicher Praxis . . . . . 55

Anne-Christine Hamel  
Die Beziehungen der »Deutschen Jugend des Ostens« (DJO) zur Jugend  
der DDR und ihrer osteuropäischen Nachbarstaaten . . . . . 75

## **Praktiken von Jugendorganisationen**

Knud Andresen  
Kommunistische Unterwanderung? Die Gewerkschaftsjugend in den  
Friedensbewegungen der 1950er und 1980er Jahre . . . . . 103

Frauke Schneemann  
Staatsbürger in Kluft und Tracht. Die Politisierung der deutschen  
interkonnessionellen Pfadfinderschaften im Kalten Krieg . . . . . 119

## Jugend im Visier der Medien

Sigrun Lehnert

Politisch Verführte, Halbstarke, Streuner oder Aktivisten. (Re-)

Präsentation von Jugend in der Kinowochenschau (Ost-West) im Kalten

Krieg . . . . . 141

Meike Sophia Baader / Sandra Koch / Friederike Kroschel

Kinder und Jugendliche als Erziehende. Umkämpfte Kindheit und Jugend

in Bildungsmedien der DDR . . . . . 159

Markus Köster

»We don't want a nuclear Holocaust!«. Die Friedensbewegung der 1980er

Jahre im Spiegel einer Videogruppe . . . . . 179

## Optionen konfessioneller Jugendarbeit

Arndt Macheledt

Zwischen Überwinterung und Protest – Katholische Jugend in der

DDR . . . . . 201

## Weitere Beiträge

Knut Bergbauer

»Wider die Rote Assimilation«. Die Auseinandersetzungen über

Sozialismus, Kommunismus und Zionismus in der jüdischen

Jugendbewegung Deutschlands . . . . . 217

Paul Wolff

Kulturkritik fingierter Exoten und das linksalternative Milieu der 1970er

und 1980er Jahre. Zur Rezeption von Hans Paasches »Lukanga Mukara«

und Erich Scheurmanns »Der Papalagi« . . . . . 235

Bernd Wedemeyer-Kolwe

Forschungsgegenstände und Forschungsgenerationen – Die

Forschungsgeschichte der Lebensreformbewegung als Reflexionsproblem:

Verläufe, Interpretationen, Selbstbilder . . . . . 265

## Werkstatt

Lorenz Hegeler / Leon Kernwein

Zur Ausstellung »Gelebte Utopien – Siedlungsprojekte der

Lebensreform« . . . . . 283

Nicole Nunkesser Vereinnahmung des städtischen Raums und jugendkulturelle Selbstinszenierungen durch junge Frauen im Ruhrgebiet der 1950 Jahre . . . . .	305
Pia Kleine »The Future is Ours«? Techno als jugendkulturelles Phänomen in den 1990ern . . . . .	313
Sungyoung Chung Geformte Freiheit. Volkstanz und Körperbild in der Jugendbewegung . .	319
Laura Dolezich Zwischen Hachscharah und Studium – Innensichten auf den Jungjüdischen Wanderbund anhand des Tagebuchs von Eva Schiffmann . . . . .	325
Ulrike Pilarczyk Nationaljüdische Jugendkultur und zionistische Erziehung in Deutschland und Palästina zwischen den Weltkriegen. Ein DFG-Projekt an der TU Braunschweig . . . . .	333
<b>Rezensionen</b>	
Bodo Mrozek: Jugend – Pop – Kultur. Eine transnationale Geschichte, Berlin 2019 (Hans-Ulrich Thamer) . . . . .	339
Joachim C. Häberlen: The Emotional Politics of the Alternative Left. West Germany, 1968–1984, Cambridge 2018 (Detlef Siegfried) . . . . .	343
Britt Großmann: Elisabeth Busse-Wilson (1890–1974). Eine Werk- und Netzwerkanalyse, Weinheim u. a. 2017 (Paul Ciupke) . . . . .	347
Heike Christina Mätzing: Georg Eckert 1912–1974. Von Anpassung, Widerstand und Völkerverständigung, Bonn 2018 (Jürgen Reulecke) . . . . .	351

Wolfram Wette (Hg.), unter Mitwirkung von Helmut Donat: Weiße Raben. Pazifistische Offiziere in Deutschland vor 1933, Bremen 2020 (Jürgen Reulecke) . . . . .	355
Horst-Pierre Bothien, Matthias von Hellfeld, Stefan Peil, Jürgen Reulecke: Ein Leben gegen den Strom. Michael »Mike« Jovy. Widerstandskämpfer, Jungenschafter, Diplomat, Münster 2017 (Michael Philipp) . . . . .	359
Jens Brachmann: Tatort Odenwaldschule. Das Tätersystem und die diskursive Praxis der Aufarbeitung von Vorkommnissen sexualisierter Gewalt, Bad Heilbrunn, 2019 (Meike S. Baader) . . . . .	363
Kristine Alexander: Guiding Modern Girls. Girlhood, Empire, and Internationalism in the 1920s and 1930s, Vancouver 2017 (Susanne Rappe-Weber) . . . . .	371
Aline Maldener/Clemens Zimmermann: Let's historize it! Jugendmedien im 20. Jahrhundert, Köln 2018 (David Beck) . . . . .	377
Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer der NS-Verbrechen – in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): Zwischen Verfolgung und »Volksgemeinschaft«. Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung 1), Göttingen 2020 (Jürgen Reulecke) . . . . .	381
Thorsten Carstensen, Marcel Schmid (Hg.): Die Literatur der Lebensreform. Kulturkritik und Aufbruchsstimmung um 1900, Bielefeld 2016 (Justus Ulbricht) . . . . .	385
Würzburger Beiträge zur Kestenberg-Forschung. Festgabe für Andreas Eschen zum 65. Geburtstag, hg. von Friedhelm Brusniak, Anna-Christine Rhode-Jüchtern und Theda Weber-Lucks, Weikersheim 2019 (Susanne Rappe-Weber) . . . . .	389

Antje Harms: Von linksradikal bis deutschnational. Jugendbewegung zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik, Frankfurt a. M. u. a. 2021 (Günter C. Behrmann) . . . . . 393

Hans-Werner Retterath (Hrsg.): »Deutsche Bursen« seit 1920. Studentische Wohnheime als Bildungseinrichtungen der »auslandsdeutschen Volkstumsarbeit«, Münster 2020 (Friederike Hövelmans) . . . . . 397

**Rückblicke**

Susanne Rappe-Weber  
 Aus der Arbeit des Archivs. Tätigkeitsbericht für die Jahre 2019 und 2020 . . . . . 403

Im Archiv eingegangene Bücher der Erscheinungsjahre 2019 und 2020 sowie Nachträge . . . . . 411

Wissenschaftliche Archivnutzung 2019 und 2020 . . . . . 417

**Anhang**

Autorinnen und Autoren . . . . . 423



## Jugend im Kalten Krieg. Eine Einführung

Der »Kalte Krieg« ist wieder ein aktuelles Thema, wird doch aufgrund der politischen Situation seit einigen Jahren (Ukraine, Krim-Annexion, Syrienkonflikt, Handelskrieg USA-China, Belarus-Konflikt) immer wieder von einem neuen »Kalten Krieg« gesprochen. Gleichzeitig wurde 2019 das 30. Jubiläum der Friedlichen Revolution begangen, zugleich der Zusammenbruch des SED-Staates, damals als Ende des Kalten Krieges wahrgenommen, was mit der Vereinigung 1990 eine weitere Bestätigung zu erfahren schien. Von daher lohnt es, sich zu vergegenwärtigen, was den Kalten Krieg im 20. Jahrhundert ausgemacht, wie sich die polarisierte politische Konstellation auf das Leben weiblicher und männlicher Zeitgenossen ausgewirkt hat. Wie ist er in deren Alltag und vergangene Zukünfte eingedrungen? Welche Ängste, welche Vorstellungen von Sicherheit, welche Rahmungen der Lebenswelten waren mit ihm verbunden? Oder werden womöglich die alltagsweltlichen Prägungen durch die historische politische Konstellation überschätzt?

Der Tagungsort Burg Ludwigstein gibt den Zugang vor: Auf der Archivtagung im Jahre 2019, auf die die Beiträge im Schwerpunkt des vorliegenden Band zurückgehen, wurde danach gefragt, wie sich der Kalte Krieg auf die Jugend allgemein und die zeitgenössischen Jugendorganisationen und Jugendgesellschaften im speziellen auswirkte. Die Blockkonfrontation hatte erhebliche Auswirkungen auf die Jugend in der Zeit von 1945 bis 1990, ihre Formen der Organisation, der Vergemeinschaftung sowie der Jugendkulturen. Dies hatte insbesondere zur Folge, dass Jugendliche in beiden Blöcken von der Besatzungszeit bis zur Perestrojka Ende der 1980er Jahre das Ziel unterschiedlicher Zugriffe der Sozialkontrolle waren. Parteien und Organisationen umwarben sie, versuchten sie für sich einzunehmen und zu gewinnen. Gleichzeitig waren Jugendliche zentrale Akteure und Akteurinnen in den neuen sozialen Bewegungen der Ostermarsch-, Friedens-, Anti-Militarismus- und Umweltbewegungen, die durchaus neue Demonstrations- und Handlungspraktiken hervorbrachten und erprobten.

Die Geschichte der Jugend des Kalten Krieges ist aber gleichzeitig auch ein wirkmächtiger Teil deutsch-deutscher Verflechtungsgeschichte. Bei den Kon-

takten über die Mauern und Grenzen in West- als auch Osteuropa hinweg waren vor allem Jugendliche der Deutschen Jugend des Ostens aktiv, die das alte Formenensemble wieder- und weiter belebten und den Brüchen in ihren Identitäten sowie dem Verlust von Raum mit Traditionspflege begegneten. Als »Gammler« und »Hippies« vor allem von außen gebrandmarkte Jugendliche ließen sich in ihrer Freizeit von den kulturellen Impulsen aus Großbritannien und den USA anregen. Diese Phänomene der »Westernisierung« griffen auch auf den Osten über, etwa in Form von Musik, Tanz oder Mode. In Ostdeutschland wiederum imaginierten sich später Angehörige der Breakdancer über die Mauer, weil es leibhaftig nicht möglich war. Andere wie die Angehörigen konfessioneller Jugendverbände stemmten sich gegen den Attraktivitätsverlust unter den Gleichaltrigen in der Bundesrepublik. Wiederum andere suchten gerade den Schutzraum der (Evangelischen) Kirche – wie es in der DDR der Fall war. Auch bei den politischen und Gewerkschaftsjugendverbänden war und ist – trotz eines Attraktivitätsschubs Ende der 1960er und in den 1970er Jahren – in der longue durée des 20. Jahrhunderts und unter der Signatur der Konsumgesellschaft ein Abfall an Bedeutung erkennbar.

Nicht vergessen werden darf, dass es vor allem Jugendliche und Heranwachsende waren, die Aktionen, die auf Freiheit zielten, gestalteten und durchführten, so etwa beim Volksaufstand am 17. Juni 1953 in der DDR. Ihnen ist retrospektiv Respekt zu erweisen, weil sie im wahrsten Sinne des Wortes »Geschichte gemacht« haben. Es gab also im Kalten Krieg eine Fülle von Kontaktzonen mit Jugend und ihren informellen Ausprägungen wie auch mit ihren Verbänden und Organisationen. Sie zu dokumentieren und nachzuzeichnen, sie in eine Gesamtgeschichte der Jugend einzubetten, bleibt für die Zukunft die Aufgabe von Jugendhistorikerinnen und Jugendhistorikern.

Vor allem in Bezug auf die Umbruchsituation in der DDR Ende der 1980er Jahre wird in den nächsten Jahren unter Forschungsgesichtspunkten ein neues Kapitel beginnen. Waren die bisherigen Forschungen zur Jugend um und nach 1989 vor allem durch Studien der Politikwissenschaft und der Soziologie (Umfragen, sozialstatistische Auswertungen in der Zeit) bestimmt, wird nun 30 Jahre nach der »Friedlichen Revolution« die Geschichtswissenschaft verstärkt zum Zuge kommen, da wesentliche Aktenbestände nach und nach zur Einsicht frei werden. Es wird also spannend werden, welche Transformationsgeschichten unter den Fragen und mit den Impulsen der jugendhistorischen Forschung geschrieben werden.

Die Beiträge bearbeiten Formen von Vereinnahmung und Autonomiebestrebungen aus interdisziplinären Perspektiven und verfolgen dabei verflechtungs-, generationen- und geschlechtergeschichtliche Ansätze. Insbesondere zeigen sie, wie produktiv verflechtungsgeschichtliche Zugänge sind, etwa wenn es um die politische Indienstnahme oder die medialen Darstellungen von Jugend

und Jugendkulturen in beiden deutschen Staaten geht. Schließlich waren Kindheits- und Jugend-, Familien- und Bildungspolitiken in besonderer Weise Gegenstandsbereiche der Systemkonkurrenz. Die hier dokumentierten Studien zu einzelnen Bereichen zeigen, welche Aspekte dabei mit Blick auf das jeweils andere System als systemspezifisch für das jeweils eigene dargestellt wurden und auf welchen Mikroebenen diese Konkurrenzen inszeniert und ausgetragen wurden. Damit führt die Verflechtungsgeschichte weg von containergesichtlich orientierten Narrativen und Darstellungen, die isoliert nebeneinander stehen. Weiterführende Vorschläge für die offene Frage nach den Zäsurierungen innerhalb der Periode des Kalten Krieges entwickelt der einleitende Beitrag, der, wie andere Beiträge des Bandes auch, zugleich deutlich macht, wie stark die Geschichte des Antikommunismus, als Effekt der Systemkonkurrenz, die Geschichte der BRD prägte.

Die Beiträge zeigen, dass der Kalte Krieg und die Systemkonkurrenz zu Positionierungen und Politisierung von Jugendlichen herausforderten. Zugleich wurden auf der Tagung jedoch Stimmen laut, die die Wirkmächtigkeit des Nationalsozialismus als deutlich stärker bewerteten als die Erfahrungen des Kalten Krieges, wobei hierbei wiederum der je eigene Umgang der Systeme mit dem Nationalsozialismus in seiner spezifisch verflechtungsgeschichtlichen Weise zum Tragen kommt. Dies wird in den Beiträgen durchaus sichtbar. Deutlich wird allerdings auch, dass an den Zusammenhängen von politischer Geschichte und Kultur- und Alltagsgeschichte im Kalten Krieg weiter zu arbeiten ist. Dabei weist der Band auf Leerstellen hin, die erst in jüngerer Zeit intensiver in den Blick geraten sind. Dazu gehören etwa Gewaltgeschichte und Gewalterfahrungen in Kinder- und Jugendheimen sowie Formen sexualisierter Gewalt in beiden Systemen. Auch die spezifischen Erfahrungen Jugendlicher mit Überwachungen bis hin zu Eltern, die ihre Kinder dem Stasi-System überantwortet haben, bleiben unberücksichtigt. Insgesamt werden mit diesem Band jedoch Grundlagen für eine Geschichte der Jugend im Kalten Krieg gelegt, an die eine weiterführende historische Jugendforschung vielfältig anknüpfen kann.



## Der Kalte Krieg in Deutschland – harte Konfrontation und diffuse Ängste

Das Thema Kalter Krieg ist ein riesiges Feld, zu dem eine unübersehbare Menge wissenschaftlicher, populärer und propagandistischer Literatur existiert, die niemand mehr voll überschauen kann.\* Eine Menge Kuriositäten, Grotesken, Spionage-Thriller, Schauer- und tragische Geschichten gehören auch dazu. Das ist hier nicht im Detail zu erörtern. In diesem Rahmen sind nur einige wenige Markierungen möglich, aber jeder, der sich mit Nachkriegsgeschichte beschäftigt, muss sich mit diesem Thema auseinandersetzen.

Der Blick der Fachwissenschaften hat sich zudem deutlich verändert. Kalter Krieg ist nicht mehr nur oder primär der bipolare Konflikt der Supermächte und ihrer Satelliten, die Perspektive ist global geworden und umfasst neben den Zentren stärker auch die Peripherie. Zudem sind über die politische und militärische Geschichte hinaus gesellschaftshistorische Aspekte des Kalten Krieges von besonderem Interesse geworden. Auf diese werde ich hier daher vorrangig eingehen, weil hier der inhaltliche Bezug zum Jugendthema evident scheint. Auch die Eingrenzung auf Deutschland, die ansonsten unzureichend wäre und auch bereits vielfach überwunden wurde, ist in diesem Rahmen sinnvoll und unvermeidlich.

Den Begriff »Kalter Krieg« popularisierte 1947 der amerikanische Journalist Walter Lippmann, erfunden hat ihn aber Herbert B. Swope, ein journalistischer Mitarbeiter des Präsidentenberaters Bernhard M. Baruch.<sup>1</sup> Als scharfe Form der Konfrontation zwischen Ost und West und Ausdruck der politischen und ökonomischen »Teilung der Welt« begann der Kalte Krieg spätestens 1947: mit der Verkündung der Truman-Doktrin, der Ankündigung des Marshall-Planes und im Gegenzug mit der Gründung des Kommunistischen Informationsbüros (Kominform) als Disziplinierungsinstrument der ost- und südosteuropäischen Staaten im sowjetischen Einflussbereich. Zu diskutieren bleibt die zeitliche Eingrenzung und die mögliche Phaseneinteilung. Terminologisch hat sich ein-

---

\* Der Vortragscharakter des Textes wurde beibehalten.

1 Bernd Stöver: Der Kalte Krieg. Geschichte eines radikalen Zeitalters, München 2007, S. 11.

gebürgert, den Kalten Krieg mit dem Ost-West-Konflikt gleichzusetzen, ihn spätestens in den ersten Nachkriegsjahren beginnen und 1991 mit der Auflösung der Sowjetunion enden zu lassen. Dafür gibt es gute und plausible Argumente. Mein Einwand dagegen wäre, dass Spezifika des Kalten Krieges bei dieser breiten Definition verloren gehen. Es spricht daher einiges für eine begriffliche Unterscheidung von globalem Ost-West-Konflikt, den es seit der bolschewistischen Revolution 1917 bis zum Ende der Sowjetunion gab und wohl geben musste, und andererseits dem Kalten Krieg als charakteristischer Phase innerhalb dieser Epoche, und zwar seit 1947/48 bis zur Entspannungspolitik seit Ende der 1960er Jahre. Auch diese lässt sich als eine Form des Konfliktaustrags verstehen, der aber nach Berlin- und Kubakrise weniger heftig als zuvor geworden war.<sup>2</sup> Eine Schlüsselrolle spielt in dieser Periodisierung die Atombombe und die Atompolitik der beiden Supermächte. Beide akzeptierten schließlich das atomare Patt und entschärften schließlich mit Rüstungskontrollabkommen (der Durchbruch war Reykjavik 1986) den brandgefährlichen Kalten Krieg, noch nicht aber den Ost-West-Konflikt, der erst 1991 sein Ende fand. Gleichwohl bleibt auch daran erinnern, dass der regionale Frieden in Europa nur um den Preis heißer Kriege in der Peripherie zu haben war. Mehr als 150 größere bewaffnete Konflikte wurden zwischen 1947 und 1991 ausgefochten, vielfach mit einer Strategie vorsätzlichen Terrors gegen Zivilisten, mit Vertreibungen und verbrannter Erde, bezahlt mit – wie bisweilen geschätzt wird – bis zu 20 Millionen Opfern.<sup>3</sup>

Bernd Stöver hat 2014 eine umfassende, empirisch dichte und gut lesbare Gesamtdarstellung dieses »radikalen Zeitalters« vorgelegt, die ergänzt werden könnte durch seine fast 1000-seitige Habilitationsschrift »Die Befreiung vom Kommunismus« von 2002 über die amerikanische *liberation policy*, da dieses globale Programm ein wichtiger Teil des Kalten Krieges war.<sup>4</sup>

Die Leitfragen, denen ich nachgehe, lauten: Was war der Kalte Krieg, wie wurde er interpretiert, gab es Alternativen und wann endete er? Welche spezifischen Wirkungen und Prägungen hatte er im geteilten Deutschland aus heutiger Sicht?

2 So Gottfried Niedhart: Durch den Eisernen Vorhang. Die Ära Brandt und das Ende des Kalten Krieges, Darmstadt 2019, S. 9. Gegen eine Gleichsetzung argumentiert auch Eckart Conze: Die Suche nach Sicherheit, München 2009, S. 51.

3 Bernd Greiner: Kalter Krieg und »Cold War Studies«, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.02.2010, [http://docupedia.de/zg/Cold\\_War\\_Studies?oldid=130304](http://docupedia.de/zg/Cold_War_Studies?oldid=130304) [27.05.2020].

4 Bernd Stöver: Befreiung vom Kommunismus. Amerikanische Liberation Policy im Kalten Krieg 1947–1991, Köln 2002. Ein wichtiger Beitrag zur internationalen Erweiterung war bereits Josef Foschepoth (Hg.): Kalter Krieg und Deutsche Frage. Deutschland im Widerstreit der Mächte 1945–1952, Göttingen 1985.

## Zur historischen Entwicklung und Interpretation

Die treffende Definition Bernd Stövers lautet: »Der Kalte Krieg war eine weitgehend entgrenzte politisch-ideologische, ökonomische, technologisch-wissenschaftliche und kulturell-soziale Auseinandersetzung, die ihre Auswirkungen bis in den Alltag zeitigte.«<sup>5</sup> Schon diese kompakte Definition macht deutlich, dass der Kalte Krieg in alle Poren der Gesellschaft und damit potentiell auch des Alltagslebens der Menschen eindrang, somit viel mehr war als ein militär- und sicherheitspolitisches Phänomen. Eben darin liegen aber auch die Schwierigkeiten seiner Analyse und darstellerischen Synthese. Viele Aspekte werden in den Einzelbeiträgen vorgestellt und erörtert; ich kann hier nur den allgemeinen Rahmen in den Blick nehmen. Etliches ist relativ gut bekannt und deshalb manchmal schon wieder in Vergessenheit geraten.

Ich beginne mit der Konferenz in Jalta im Februar 1945. Kaum eine Kriegskonferenz des Zweiten Weltkrieges ist nachträglich symbolisch so aufgeladen worden wie Jalta: als Chiffre für die Abgrenzung von Interessensphären, für die Teilung Europas und den daraus entstandenen Kalten Krieg, aber ebenso als modellhaftes Signal für Verständigung, Friedenssicherung und Alternative zum Kalten Krieg.<sup>6</sup> Dazu gab es vor allem drei unterschiedliche Interpretationsansätze in der Historiografie: Traditionalisten, Revisionisten und Postrevisionisten.

Die sogenannten *Traditionalisten* machten Stalin und die Sowjetunion, das sowjetische Expansionsstreben und die weltrevolutionär imprägnierte Ideologie für das Ende der Kriegsallianz und den Beginn des Kalten Krieges verantwortlich. Diese Position war und ist auch wieder seit dem Ende des kommunistischen Systems in Europa 1989/1991 in der westlichen Historiografie stark vertreten. Der Nestor der amerikanischen Kalter-Krieg-Forschung, John Lewis Gaddis, hat sie durchgehend verfochten und ist mit dem programmatisch sprechenden und offensiv formulierten Titel seines Buches von 1997 »We Now Know. Rethinking Cold War History«<sup>7</sup> ein prominentes Beispiel. In den frühen westdeutschen Darstellungen der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte figuriert Jalta eindeutig als Beginn des Kalten Krieges, als Triumph Stalins über seine westlichen Verbündeten und als wichtigste Zäsur der Spaltung Europas. Das für alle Geschichtsstudenten damals einschlägige Werk, Gebhardts »Handbuch der deutschen Geschichte«<sup>8</sup>, urteilte: »Insgesamt war die Konferenz von Jalta ein großer Erfolg für

---

5 Stöver: Befreiung (Anm. 1), S. 21.

6 Vgl. ebd., S. 38, 40; Timothy Garton Ash: Einmal Jalta und zurück, in: Kursbuch, 1990, Heft 102, S. 1–11.

7 John Lewis Gaddis: We Now Know. Rethinking Cold War History, Oxford 1997.

8 Karl-Dietrich Erdmann: Handbuch der deutschen Geschichte. Bd. IV. Die Zeit der Weltkriege, 8. Aufl., verb. Nachdr. Stuttgart 1960.

Stalin. Osteuropa wurde dem Bolschewismus ausgeliefert.«<sup>9</sup> In den meisten Schulbüchern, die ja ein wichtiges Medium der Popularisierung und Diskussion bildeten, dürfte das ähnlich ausgesehen haben.

Die *Revisionisten*: Eine gravierende Veränderung der Sicht auf die Ursachen des Kalten Krieges setzte in den USA mit der sogenannten »revisionistischen Schule« in den 1960er Jahren ein. Sie fußte auf neomarxistischen Positionen und veränderte auch die historiografischen und öffentlichen Urteile in der Bundesrepublik. Die »Revisionisten« – die nichts mit den gleichnamigen »Abweichlern« vom Marxismus-Leninismus zu tun hatten – waren in ihren Positionen durchaus heterogen, den meisten Autoren gemeinsam aber war die Tendenz, nicht wie bisher der Sowjetunion, sondern den USA mit ihren globalen ökonomischen Interessen die Hauptschuld am Kalten Krieg zu geben. Den politischen Hintergrund, der für die Entstehung dieser extrem USA-kritischen Schule relevant war, bildeten der Vietnamkrieg und die Renaissance marxistischer Analysen im Westen in den 1960er Jahren.<sup>10</sup> Jalta spielte in der Argumentation auch deshalb eine besonders wichtige Rolle, weil hier mit der Kooperation der Alliierten gewissermaßen noch die konkrete historische Alternative erkennbar war, die dann angeblich verspielt wurde.<sup>11</sup>

Die *Postrevisionisten* sind ebenfalls keine einheitliche Gruppierung. Ihre Vertreter nahmen Elemente von beiden Seiten auf und identifizierten die eigentliche Ursache für die schnelle Eskalation des Kalten Krieges nach dem Ende des heißen Krieges in wechselseitigen Fehlperzeptionen: Die USA (und der Westen) sahen in der sowjetischen Strategie in Osteuropa nur oder vor allem eine expansionistische Bedrohung, auf die man reagieren müsse. Die Sowjetunion dagegen fühlte sich aufgrund des amerikanischen Verhaltens in ihrer traditionellen Sicht auf das »imperialistische Großkapital« im Westen bestätigt, glaubte sich um ihren Sieg im Krieg gegen Hitler betrogen und auf eine neue Art und Weise eingekreist, wie schon vor dem gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus. Neben zahlreichen amerikanischen Arbeiten ist vor allem die in Westdeutschland sehr verbreitete und auflagenstarke Gesamtdarstellung von Wilfried Loth zu nennen: »Die Teilung der Welt 1941–1955« (1980).<sup>12</sup> Loth sah die Spaltung Europas weder in der US-amerikanischen noch sowjetischen Politik ange-

---

9 Ebd., S. 326.

10 Vgl. zur damaligen Diskussion Hans-Jürgen Schröder: Zur Genesis des Kalten Krieges, in: Neue Politische Literatur, 1976, Nr. 21, S. 488–506.

11 Zum Beispiel Daniel Yergin: Der zerbrochene Frieden, Der Ursprung des Kalten Krieges und die Teilung Europas, Frankfurt a. M. 1979.

12 Wilfried Loth: Die Teilung der Welt 1941–1955, München 1980. Vgl. auch jüngst mit eher zurückhaltender Argumentation seinen Aufsatz: Der Kalte Krieg. Ursprünge und Verlauf, in: Katharina Hochmuth (Hg.): »Krieg der Welten«. Zur Geschichte des Kalten Krieges, Bonn 2017, S. 23–37.

legt, sondern ging von einer zunächst offenen Situation aus und erklärt die Eskalation mit vielen Formen wechselseitiger Fehlwahrnehmungen von ökonomischen und politischen Maßnahmen auf beiden Seiten. Auch Konrad Jarausch hat jüngst in seiner großen Geschichte Europas die starke Rolle von Fehlwahrnehmungen betont.<sup>13</sup> Der Blick auf Wahrnehmungen und Fehlwahrnehmungen ist meines Erachtens auch für das Jugendthema sehr relevant.

Ohne Frage haben die Postrevisionisten einen wesentlichen Beitrag zur Diskussion um den Kalten Krieg und vor allem um die Mechanismen der Eskalation geleistet. Gleichwohl ist der Ansatz im Kern dann problematisch, wenn er auf einer Äquidistanz zu beiden Supermächten beruht und Perzeptionen allzu ausschließlich das Erklärungsmuster bilden. Die Verantwortung für den Kalten Krieg wird damit zu sehr und zu gleichmäßig auf beide Seiten verteilt.<sup>14</sup> Nach dem Ende des kommunistischen Systems in Europa haben sich die Koordinaten unserer Urteile erneut verschoben. Das zeitweilig überzogene Bemühen, auch sowjetischen Interessen gerecht zu werden und sich um komplexe Erklärungen für die Entstehung des Kalten Krieges zu bemühen, trat nach dem Ende des Ostblocks zumindest stark in den Hintergrund zugunsten berechtigter moralischer Urteile über die einschneidenden Repressionen des sowjetischen Herrschaftssystems in Ostmitteleuropa.

Soweit einige grobe Linien der früheren Interpretation. Kaum strittig sind mittlerweile die von Bernd Greiner geforderten neuen Akzente: weniger Fixierung auf den großen bipolaren Konflikt, sondern eine multipolare Perspektive, eine neue Gewichtung der Akteure und eine stärkere Akzentuierung der Gesellschaftsgeschichte, ohne das klassische Terrain der Politik- und Ereignisgeschichte zu verlassen: »Weil die Grenzen zwischen Innen- und Außenpolitik im Kalten Krieg nichts mehr galten, weil der äußere Feind gleichsam als steinerner Gast auch im Inneren stets präsent war, weil die Übergänge zwischen Zivilem und Militärischem ins Rutschen gerieten, weil mitten im Frieden der Krieg, ob in der privaten Imagination oder im öffentlichen Diskurs, allgegenwärtig blieb – eben darum verlangt die Geschichte dieser Zeit danach, als Gesellschaftsgeschichte verstanden und geschrieben zu werden.«<sup>15</sup> Das Thema dieser Tagung, Jugend im geteilten Deutschland als Verflechtungsgeschichte, lässt sich hier gut einordnen.

Ob 1979 mit dem sowjetischen Einmarsch in Afghanistan ein neuer Kalter Krieg begann, wie damals und später oft behauptet, aber auch bestritten wurde,

---

13 Konrad H. Jarausch: *Aus der Asche. Eine neue Geschichte Europas im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2018, S. 626ff.

14 Vgl. Andreas Hillgruber: »Jalta« und die Spaltung Europas, in: ders. (Hg.): *Die Zerstörung Europas. Beiträge zur Weltkriegsepoche 1914 bis 1945*, Frankfurt a. M. 1989, S. 355–370, hier S. 369.

15 Bernd Greiner: *Krieg* (Anm. 3).

ist hier nicht eingehender zu diskutieren.<sup>16</sup> Dieser wichtige Teilaspekt gehört jedenfalls in die letzte Phase des Ost-West-Konflikts mit neuer Hochrüstung, NATO-Nachrüstungsbeschluss 1979 und schließlich dem überraschenden Arrangement zwischen Gorbatschow und Reagan 1986. Diese neue Etappe des Rüstungswettlaufs in den 1980er Jahren mit ihrer absurden Fixierung auf ein Gleichgewicht des Schreckens und die Sicherung einer »Zweitschlagskapazität« beim Raketenpotential hat dann nochmals in erhöhter Intensität und unter Beteiligung insbesondere der jüngeren Generation eine breite Protestbewegung ins Leben gerufen, die für die deutsch-deutsche Geschichte von erheblicher Bedeutung wurde. Die Protest- und Friedensbewegungen werden daher im Programm dieser Tagung mehrfach angesprochen.

Eine im konservativen Spektrum der Öffentlichkeit häufig zu findende nachträgliche Charakterisierung der Friedensbewegung als blauäugig macht sich, auch wenn diese eine bunte Truppe war, das Urteil zu einfach. Denn hier wurde für eine politisch engagierte, vor allem jüngere Generation nicht nur Angst vor einer neuen Eskalation im Rüstungswettlauf geäußert, sondern auch nachdrücklich der Wille artikuliert, den bizarren Irrwitz von Rüstungsspiralen und Raketen zählen zu durchbrechen – wie unvollkommen auch immer. Das färbte auch auf die innerdeutschen Beziehungen ab, oft durchaus in zweifelhaften Formen. Der Polittourismus westdeutscher Politiker zu Honecker gewann in dieser Phase parteiübergreifend rasant an Fahrt. Neben einer »Koalition der Vernunft« in der Deutschlandpolitik angesichts der Hochrüstung der Supermächte gab es ohne Frage auf verschiedenen Ebenen etliche Beispiele von peinlicher Anbiederung, Verharmlosung, selektiver Wahrnehmung, schiefen Systemvergleichen. Post festum sind solche Erscheinungen auch harsch und oft mit großen Portionen von Rechthaberei kritisiert worden. Um einen angemessenen Rahmen der Kritik zu finden, ist jedoch eine möglichst genaue und komplexe Kontextualisierung all dieser Phänomene, die uns heute oft inakzeptabel erscheinen, nötig, da es daran vielfach mangelte.<sup>17</sup>

---

16 Vgl. dazu ausführlich neben der einschlägigen allgemeinen Literatur Philipp Gassert, Tim Geiger, Hermann Wentker (Hg.): *Zweiter Kalter Krieg und Friedensbewegung*, München 2011.

17 Dieses ist mein Urteil aus dem Aufsatz von 2016; vgl. Christoph Kleßmann: *Die historische Bedeutung der sozialdemokratischen Ost- und Deutschlandpolitik*, in: Bernd Faulenbach, Bernd Rother (Hg.): *Außenpolitik zur Eindämmung entgrenzter Gewalt*, Essen 2016, S. 77–93, hier S. 85f. Die verschiedenen Facetten dieses vieldiskutierten Komplexes werden eingehend dargestellt bei Gassert u. a. (Hg.): *Krieg* (Anm. 16).

## Spezifische Prägungen und Wirkungen des Kalten Krieges in Deutschland

Dass Deutschland – neben den ostmitteleuropäischen Ländern – in besonderem Maße vom Kalten Krieg betroffen war, auch wenn die »deutsche Frage« nicht der Auslöser, aber ein wichtiges Teilelement war, muss nicht erörtert werden. Ein dominantes Thema – nicht nur im Jubeljahr nach 30 Jahren Mauerfall – ist die Grenze. Verordnete, gewollte, begrüßte, bekämpfte, realisierte, gefühlte, perfektionierte und durchlöchernte Grenzen verschiedenster Art mit Warnungen, Verboten, Appellen, zynischen Werbestrategien etc. gehörten seit der doppelten Staatsgründung von 1949 zur deutschen Nachkriegsgeschichte. Sie lassen sowohl eine brutale und zeitweilig fast totale Abwehr und Abgrenzung wie eine meist asymmetrische Verflechtung mit »dem Westen« erkennen. Beides war Teil der sichtbaren äußeren Geschichte, gehörte aber ebenso zur komplizierteren inneren Gesellschaftsgeschichte in der Zeit des Kalten Krieges in Deutschland. Thomas Lindenberger hat dazu überzeugende grundsätzliche Überlegungen angestellt.<sup>18</sup>

Auch hier ist wiederum vor allem für die DDR die zeitliche Differenzierung wichtig, die in der populären gängigen Redeweise 40 Jahre SED-Diktatur und Stasistaat übersehen oder eingeblendet wird. Die Rolle der Nation, der Kampf der SED gegen die Kirche, der Umbau des Bildungswesens, der Industrie und Landwirtschaft, die relativen kulturellen Freiräume oder ihre Einengungen, die Formen der Repression und Überwachung usw. – das alles fiel in den 1950er und 1980er Jahren jeweils erheblich unterschiedlich aus. Das betraf die deutsch-deutschen Beziehungen mit Abgrenzungen und Verflechtungen ebenso wie die Einstellungen der Bevölkerung zur »nationalen Frage«, das wechselseitige Interesse bzw. Desinteresse und die Organisations- und Aktionsformen von Jugendlichen.

Das für Deutschland zentrale Grenzproblem begann bereits mit der Zonen-trennung und der doppelten Staatgründung. Außenpolitik, Wiederaufrüstung und innerdeutsche Grenze waren eng verquickt. Zur Wiederbewaffnung, Trennung und Vertiefung der Teilung gehörten aber stets auch Gegenbewegungen und massive Proteste in verschiedensten organisierten oder unorganisierten und primär moralisch motivierten Formen. Ein erster tiefer Einschnitt in die staatliche Abgrenzungspolitik der DDR war schon der Ausbau der Grenze 1952. Seit Stalins Tod gab es zwar etliche politische Initiativen der Entspannung, aber als

---

18 Thomas Lindenberger: Die Diktatur der Grenzen, in: ders. (Hg.): Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur, Köln 1999. Zur allgemeinen Veranschaulichung der brutalen äußeren Grenzziehung, die bisweilen schon in Vergessenheit gerät, lässt sich jetzt auf das informative und reich bebilderte Heft der ZEIT-Geschichte, 2019, Nr. 5 hinweisen: Die Grenze. Unser geteiltes Land – 1949 bis heute.

nachdrücklicher Versuch zur Eingrenzung und Stilllegung des Kalten Krieges wurde im Westen Entspannungspolitik erst seit den 1960er Jahren betrieben, nachdem der Mauerbau als Höhepunkt und Gipfel der Abgrenzung die Ausichtslosigkeit einer konsequenten Konfrontation vor Augen geführt hatte. Zwei Anmerkungen dazu:

Erstens: Zur *Mauergeschichte*, auf die ich hier nicht näher eingehe,<sup>19</sup> gehört für mich eine aus der Rückschau auch die erschreckende Erfahrung, die sich auf die SED-Diktatur insgesamt erstreckt: die fatale Gewöhnung an dieses monströse Bauwerk auf beiden Seiten. Ich habe im Herbst 2004 in Panmunjom die Grenze zwischen Nord- und Südkorea besuchen können. So makaber dieses Relikt eines heißen Krieges ist und so absolut die Trennung entlang des 38. Breitengrades zwischen beiden Landesteilen Koreas ausfällt – im Vergleich zu Berlin schien mir die Grenze zumindest optisch weniger brutal, weil sie eben nicht mitten durch eine Großstadt verläuft. Tatsächlich aber täuscht der Eindruck. Man stelle sich vor, es hätte nicht Westberlin gegeben, wie anders hätte sich die DDR und die deutsche Nachkriegsgeschichte möglicherweise entwickelt! Dass es eben trotz allem keine totale Abgrenzung im Kalten Krieg gab, ist für die deutsche Szene zentral.

Zweitens: *Die Sprache des Kalten Krieges* lässt sich überall, aber besonders im gespaltenen Berlin beobachten. Willy Brandt als regierender Bürgermeister war unmittelbar nach der Grenzschießung derjenige Politiker, der mit scharfen Worten diesen neuen Höhepunkt des Kalten Krieges geißelte, als er in einer Sondersitzung des Berliner Abgeordnetenhauses erklärte, mitten durch Berlin sei nicht nur eine Art Staatsgrenze, sondern die »Sperrwand eines Konzentrationslagers«<sup>20</sup> gezogen worden. Das war eine denkbar scharfe Wortwahl. Auf ganz andere Weise verband Adenauer als Bundeskanzler seine Stellungnahme in einer Wahlkampfrede in Augsburg am 14. August (also einen Tag nach der Grenzschießung) mit einer Anspielung auf Brandts uneheliche Herkunft und dokumentierte das auch auf einem menschlich wie politisch gleichermaßen infamen Wahlplakat. Der Text kann einem auch heute noch den Atem verschlagen: »Alles, was seit dem 13. August in Berlin geschehen ist, ist eine beabsichtigte Hilfe

19 Aus der umfangreichen Literatur verweise ich hier vor allem auf die Arbeiten von Hans-Hermann Hertle, ferner auf die von ihm initiierte zweisprachige Website »Chronik der Mauer«: <https://www.chronik-der-mauer.de/> [09.09.2021]. Sie ist eine multimediale Dokumentation der Geschichte der Berliner Mauer 1961 bis 1989/90: ein Langzeit-Kooperationsprojekt des ZZF mit der Bundeszentrale für politische Bildung und Deutschlandradio.

20 Zit. in meinem Aufsatz Christoph Kleßmann: Kalter Krieger oder nationaler Hoffnungsträger? Offizielle Wahrnehmung und gesellschaftliche Wirkung Willy Brandts in der DDR seit den sechziger Jahren, in: Bernd Rother (Hg.): Willy Brandt. Neue Fragen, neue Erkenntnisse, Bonn 2011, S. 34–53, hier S. 38.

Chruschtschows im Wahlkampf für die SPD und ihren Kandidaten Willy Brandt, alias Frahm. Darum Deine Stimme (der) CDU«<sup>21</sup>.



Solche Angriffe waren insofern besonders delikater, weil Willy Brandt auch im Osten seit Jahren bevorzugtes Ziel von Polemiken übelster Sorte war. Ein Beispiel war die Zeitung »Volksstimme« aus Karl-Marx-Stadt vom 22. August 1961, die titelte: »Wie aus Herbert Frahm Willy Brandt wurde«. Hier wurde ein Komplott mit der Gestapo in Norwegen konstruiert, die Brandt nach Schweden entkommen ließ: »In Schweden entdeckte Brandt alias Frahm plötzlich wieder sein sozialdemokratisches Herz. Eifrig bereitete er sich auf neue Funktionen vor, für die er von den Geheimdiensten vorgesehen war.«<sup>22</sup>

In der Sprache des Kalten Krieges bildete besonders in der Bundesrepublik der ausufernde Antikommunismus ein bestimmendes Element. Eins der bekann-

21 Brigitte Seebacher: Willy Brandt, München 2006, S. 195.

22 Zit. nach Kleßmann: Krieger (Anm. 20), S. 37.

testen und später von der rechtsradikalen NPD imitierten Plakate stammt aus dem Wahlkampf 1953 und suggerierte, »alle Wege des Marxismus führen nach Moskau!«<sup>23</sup>. Die Geschichte des Antikommunismus greift weit über den Ost-West-Konflikt hinaus, aber sie war in besonderer Weise Bestandteil der politischen Kultur der frühen Bundesrepublik. Sie verlief in verschiedenen Wellen und belegt die gesellschaftliche Prägekräft des Kalten Krieges. »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft« – diese zeitgenössischen Schlagworte greift der Titel eines einschlägigen Sammelbandes dazu von 2014 auf. Er thematisiert die vielen Facetten von den politischen Apparaten über Film und Fernsehen bis zum westlichen »Päckchen nach drüben« und zum östlichen Gegenstück für »die im Westen hungernde Tante Minna«.<sup>24</sup>

In der Bundesrepublik funktionierte der Antikommunismus als »konsensfähige Integrationsideologie«<sup>25</sup> und erst mit der Entspannungspolitik verschwanden auch seine wildesten Ausdrucksformen. Dass mit der Entspannungspolitik auch der legitime und notwendige Kern des Antikommunismus als demokratischer politischer Position bisweilen seine Geltungskraft einbüßte und in einen allzu schlichten »Anti-Antikommunismus« mündete, der dann nach 1990 wieder zum beliebten Feld politischer und historiografischer Polemik wurde, sei hier am Rande zumindest vermerkt.<sup>26</sup>

23 Zit. nach Winfried Ranke: Deutschland im Kalten Krieg: 1945–1963 [Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, 28.08.–24.11.1992 im Zeughaus Berlin], Berlin 1992, S. 117.

24 Stefan Kreuzberger, Dierk Hoffmann (Hg.): »Geistige Gefahr« und »Immunsierung der Gesellschaft«. Antikommunismus und politische Kultur in der frühen Bundesrepublik, München 2014.

25 So meine Formulierung von 1982 in Christoph Kleßmann: Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945 bis 1955, Göttingen 1982, S. 251.

26 Vgl. Bernd Faulenbachs Artikel Antikommunismus, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 03.05.2017, [http://docupedia.de/zg/Faulenbach\\_antikommunismus\\_v1\\_de\\_2017?oldid=128260](http://docupedia.de/zg/Faulenbach_antikommunismus_v1_de_2017?oldid=128260) [27.05.2020]. Als ein Beispiel der Polemik nach 1990: Jens Hacker: Schönfärber und Helfershelfer der SED-Diktatur im Westen, Berlin 1992. Eine persönliche biografische Anmerkung zum Ostkolleg der Bundeszentrale für politische Bildung in Köln, an dem ich seit 1967 meinen ersten Job hatte, sei hier ebenfalls erlaubt: Die Gründungskonstellation des Ostkollegs 1957/58 war von starken, aber auch halbwegs rational kontrollierten Strömungen des Antikommunismus geprägt. Die hier primär für die bundesrepublikanischen Funktionseliten gedachte Auseinandersetzung mit dem Weltkommunismus fand in akademischen Formen auf hohem Niveau statt, einschließlich der politischen Veränderungen in der Gesellschaft seit den späten 1960er Jahren. Die beginnende Entspannungspolitik gab der Kritik am Antikommunismus Auftrieb. Nüchterne Analyse sollte die Auseinandersetzung bestimmen und Anti-Antikommunismus gehörte im liberalen Milieu häufig zum guten Ton. Mit dem Extremistenbeschluss von 1972 erhielt diese Frage ihre besondere Aktualität. An bestimmte problematische Formen des Kampfes gegen den Kommunismus wollte man nun ungerne erinnern. Beispiele in Deutschland waren neben der schon 1959 aufgelösten »Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit« (KgU) die Ostbüros der Parteien oder der »Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen«. Materialien aus diesem Umfeld galten bald in

Abgebaut und verändert wurde mit Entspannungstendenzen auch *Angst* in ihren unterschiedlichsten Facetten als Charakteristikum des Kalten Krieges. Ich habe »diffuse Ängste« daher in den Titel meines Beitrags übernommen. Angst ist jedoch nicht an die Phase des Kalten Krieges oder des Ost-West-Konflikts insgesamt gebunden. Die verschiedenen Umfragen machen die wechselnden und gleichbleibenden, aber auch diffusen Sorgen gerade der Jugendgenerationen gut sichtbar. Die jüngste Shell-Studie von 2019 hat vor allem die Angst vor Umweltproblemen und Klimawandel als dominante Sorge von Jugendlichen identifiziert.<sup>27</sup> Frank Biess hat jüngst eine umfängliche »andere Geschichte der Bundesrepublik« mit dem Titel »Republik der Angst« (2019) publiziert. Das ist in der Verallgemeinerung vielleicht überzogen, bietet aber viele erhellende und weiterführende Gesichtspunkte für die Geschichte einer Wirtschaftswundergesellschaft. Ich muss mich in diesem Zusammenhang auf wenige Hinweise zu diffusen Ängsten, aber auch auf die Formen grotesker Verharmlosung von Atomwaffen in der Frühphase der BRD beschränken.

1957/58 stand die Bewaffnung der Bundeswehr mit taktischen Atomraketen zur Diskussion. Dagegen richtete sich nicht nur die für beide Teile Deutschlands relevante Kampagne »Kampf dem Atomtod«, sondern auch der nachhaltige Protest weltberühmter Atomphysiker aus Göttingen. Anlass war Adenauers makabre, aber offenbar ernstgemeinte Bemerkung, diese Raketen seien doch nur »die Weiterentwicklung der Artillerie«. <sup>28</sup> Es gab eine breite Ablehnung in der Bevölkerung mit Massenprotesten und Demonstrationen, wie sie nur noch in den 1980er Jahren von den Aktionen gegen den NATO-Doppelbeschluss zur Nachrüstung übertroffen wurden. Aus dieser Angst ließ sich aber für die politische Opposition gegen Adenauer nicht wirklich politisches Kapital schlagen. Der Verdacht einer kommunistischen Unterwanderung wurde bei diesen und anderen Protestaktionen stets mehr oder minder wirksam mobilisiert und dämpfte politisches Engagement. Ein groteskes Teilelement muss aber in diesem Zusammenhang noch erwähnt werden: In den frühen 1960er Jahren wurden verstärkt der Zivilschutz und Schutzmaßnahmen gegen einen eventuellen Atomangriff erörtert. Eine makabre Variante war die im Auftrag des Bundes-

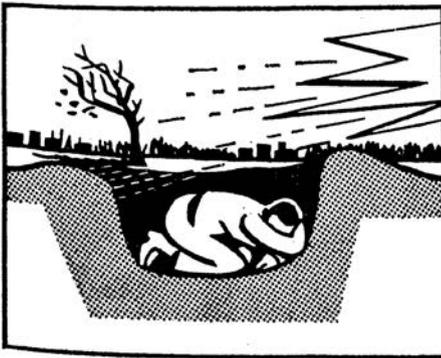
---

der politischen Bildung und in der Wissenschaft als anrühlich. Dass sie teilweise von Geheimdiensten mitfinanziert, in ihren Aussagen überzogen oder unzuverlässig und somit als historische Quellen wenig brauchbar schienen, ließ sich zumindest vermuten – oft allerdings auch zu Unrecht. Das von Peter Christian Ludz propagierte Paradigma der »systemimmanenten Interpretation« des Kommunismus rückte zudem hergebrachte Totalitarismustheorien in den Hintergrund.

27 Vgl. u. a. Horst Petri: Umweltzerstörung und die seelische Entwicklung unserer Kinder, Stuttgart 1992. Zur jüngsten Shellstudie von 2019, die vor allem das gewachsene Umweltbewusstsein belegt, vgl. die Website [www.shell.de/jugendstudie](http://www.shell.de/jugendstudie) [08.09.2021].

28 Zit. nach: Christoph Kleßmann: Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955–1970, 2. überarb. Aufl. Bonn 1997, S. 70.

innenministeriums verteilte Broschüre »Jeder hat eine Chance« (1962). Schlichte Skizzen suggerierten, sogar die Aktentasche auf dem Kopf könne Schutz vor atomarer Strahlung bieten.



Skizzen aus Bonns Luftschutzfibel

Von solchem sicherheitspolitischen Unfug war die spätere und wiederum heftig umstrittene sozialdemokratische Deutschlandpolitik der 1980er Jahre weit entfernt. Für ideologischen Streit sorgte in dieser Phase insbesondere das zeitgenössisch und nachträglich scharf kritisierte SPD-SED-Papier von 1987. Nur ein Satz daraus, der die gründlich veränderte Konstellation charakterisiert: »Friede kann heute nicht mehr gegeneinander errüftet, sondern nur noch miteinander vereinbart werden.«<sup>29</sup> Eben deshalb müsse als Lernprozess aus der harten Konfrontation des Kalten Krieges etwas versucht werden, was bislang fehlte und wofür einige Regeln und konkrete Ansätze formuliert wurden: eine Kultur des politischen Streits, und zwar zwischen zwei Systemen, die sich – und dieser Satz fand besonders scharfe Kritik – nicht abschaffen können und für reformfähig halten.

<sup>29</sup> Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit. Der vollständige Text wurde am 27. August 1987 gleichzeitig in der Bundesrepublik und in der DDR im »Neuen Deutschland« und Regionalzeitungen veröffentlicht und löste eine heftige Debatte aus.



In einer Gesellschaftsgeschichte des Kalten Krieges in Deutschland wären etliche Themen wichtig, die ich hier im allgemeinen Rahmen nicht einmal gestreift habe. Durch die Mobilisierung aller Ressourcen entwickelte sich eine andere Form von »totalem Krieg«, auch wenn es nicht physisch zum Krieg kam.<sup>30</sup> Als Stichworte gehören dazu mindestens: die Schulpolitik und die Ausrichtung von Schulbüchern; die Gewerkschaften, die als linke Organisationen im besonderen Verdacht kommunistischer Unterwanderung standen; die protestantische Kirche mit vielen grenzübergreifenden Verbindungen und führenden Repräsentanten wie Martin Niemöller, die sich nicht in die Ordnungsschemata des Kalten Krieges fügten oder Filme, Musik und Literatur, die sowohl zur Popularisierung wie zur Infragestellung scharfer politischer Auseinandersetzungen beitrugen.<sup>31</sup> Eine eher

30 So Ulrich Pfeil in seinem einführenden Beitrag zum Sammelband von Franziska Flucke, Bärbel Kuhn, Ulrich Pfeil (Hg.): *Der Kalte Krieg im Schulbuch*, St. Ingbert 2017.

31 Ich nenne hier nur vier Buchtitel: Heiner Stahl: *Jugendradio im kalten Ätherkrieg*. Berlin als eine Klanglandschaft des Pop (1962–1973), Berlin 2010; Christin Niemeyer, Ulrich Pfeil (Hg.): *Der deutsche Film im Kalten Krieg*, Bern 2014; Andreas Kötzing: *Kultur- und Filmpolitik im*

heitere Karikatur zum Schluss: die satirische Zuspitzung der politischen Positionen von drei berühmten politischen Kämpfern aus dem rechtskonservativen Spektrum in dem bissigen Plakat von Klaus Staeck von 1974 (Franz-Josef Strauß, Axel Springer, Gerhard Löwenthal). Auch der Kalte Krieg in Deutschland war keine Einbahnstraße!

## Wenige abschließende Überlegungen zum Rahmenthema

Durch den berüchtigten McCarthyismus in den USA sind die 1950er Jahre dort zu Recht als »emotionaler Ausnahmezustand«<sup>32</sup> bezeichnet worden. Die ideologische Mobilmachung war ein generelles Zeichen der Zeit, ebenso wie die hybriden Allmachtsfantasien der Nuklearmächte. Apokalyptische Szenarien eines Atomkrieges oder eines verheerenden Reaktorunfalls wurden von beiden Seiten – zu Recht oder zu Unrecht – an die Wand gemalt.<sup>33</sup> Gleichzeitig blieb der Umgang mit Atomkraft und Atomwaffen von beängstigendem Leichtsinne geprägt. Dennoch war das Bild wie immer bei komplexen Themen nicht einheitlich. Der Kalte Krieg hat zumindest in Europa Gesellschaft und Politik tief, aber nie vollständig geprägt. Harte Grenzen waren meist auch ein bisschen porös.<sup>34</sup> Davon ist auf dieser Konferenz gelegentlich die Rede. Dass man BRD- und DDR-Geschichte nicht strikt voneinander trennen soll und kann, setzt sich allmählich als Konzept durch, aber wie das dann umgesetzt wird, ist ein weites Feld.<sup>35</sup> »Die Jugend« gab es nicht, es gab Kämpfer gegen kommunistische Aktivitäten ebenso wie Faszination für deren Organisationen und Ziele. »Mit uns zieht die neue Zeit« ist unter wechselnden Systemen ein oft wirksamer und motivierender Slogan gewesen. Bedenkenloser Missbrauch jugendlicher Begeisterungsfähigkeit gehörte ebenfalls dazu, die oben erwähnte »Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit« (KgU) ist ein extremes Beispiel.

---

Kalten Krieg. Die Filmfestivals von Leipzig und Oberhausen in gesamtdeutscher Perspektive 1954–1972, Göttingen 2013; ferner die amüsante, autobiografisch geprägte Darstellung des aus Gotha stammenden späteren Spiegel-Redakteurs Siegfried Schmidt-Joos: *Die Stasi swingt nicht. Ein Jazzfan im Kalten Krieg*, Bonn 2016.

32 So Bernd Greiner: *Antikommunismus, Angst und Kalter Krieg. Eine erneute Annäherung*, in: Kreuzberger, Hoffmann (Hg.): *Gefahr* (Anm. 24), S. 29–41, hier S. 30.

33 Hier lässt sich wohl auch der 1987 erschienene und in schon unverantwortlicher Weise angstmachende Jugendroman von Gudrun Pausewang, *Die Wolke*, nennen.

34 Glänzende Impressionen dazu bringt der vielgereiste Osteuropa-Historiker Karl Schlögel: *Jenseits von Marienborn oder: Kalter Krieg privat*, in: *Zeithistorische Forschungen*, 2008, Nr. 5, S. 283–298.

35 Jetzt ist dazu eine umfangreiche und sehr gut gelungene Gesamtdarstellung von Petra Weber erschienen: *Petra Weber: Getrennt und doch vereint. Deutsch-deutsche Geschichte 1945–1989/90*, Berlin 2020.

Der Kalte Krieg und Entspannungstrends verliefen in sich ablösenden, wellenförmigen Phasen. Zur wichtigsten Voraussetzung für die Möglichkeit von Entspannung gehörten das atomare Patt und die Bereitschaft der Supermächte, dieses Patt zu akzeptieren. Das war das politische Ergebnis der Kubakrise von 1962, die die Welt fast an den Rand einer atomaren Katastrophe brachte. Man kann wie Werner Link im atomaren Arrangement der Supermächte das Ende des Kalten Krieges (nicht des Ost-West-Konflikts) sehen. Zu nennen sind hier als Schritte einer Entspannung vor allem: das Abkommen über einen Stopp der Atomtests 1963; der Vertrag über die Nichtweiterverbreitung von Atomwaffen, der nach langen Vorbereitungen 1968 von den USA, Großbritannien und der Sowjetunion abgeschlossen und in der Bundesrepublik in grotesker Überhöhung von F.J. Strauß als »Versailles von kosmischen Ausmaßen« oder neues Jalta geißelt wurde.<sup>36</sup> Seine Unterzeichnung gehörte zu den ersten Akten der sozialliberalen Regierung 1969.

Das Gebäude poststalinistischer Herrschaft wurde durch viele Faktoren, aber auch durch das subversive Element der Entspannung insoweit destabilisiert, als Gorbatschow an die Spitze der sowjetischen Supermacht kam, was unter Bedingungen des Kalten Krieges kaum vorstellbar gewesen wäre. Vergessen oder weitgehend übersehen wurde – und den Schuh dieser Kritik und einer sehr selektiven Wahrnehmung müssen sich auch die meisten Historiker und Sozialwissenschaftler anziehen, ich nehme mich dabei nicht aus –, dass gerade die DDR erkennbar immer noch eine üble SED-Diktatur war, immer mehr verknöcherte und sich die alte Garde um Honecker allen Reformansätzen verschloss.

Meine Studenten in Bochum und Bielefeld haben sich (ebenso wie ich) durchweg nicht für die Chimäre einer Wiedervereinigung interessiert; für sie war die DDR mäßig attraktives Ausland (das war sie für mich allerdings nie). Die »deutsche Frage« galt nicht mehr wie in den 1950er Jahren als Herd der Spannung in Europa. Die Zweistaatlichkeit war nun für die meisten Europäer eine schöne Selbstverständlichkeit geworden, die den Nachbarn die Angst vor deutscher Übermacht nahm. Es gibt rückblickend – trotz aller düsteren Seiten – auch die verblüffend positive Seite, die Ulrich Herbert in seiner »Deutschen Geschichte« zu Recht betont hat: »Die Bundesrepublik war ein Kind des Kalten Krieges; ohne ihn wäre sie nie geboren worden. Die fundamentalen Entscheidungen über das politische und wirtschaftliche Ordnungssystem waren den Westdeutschen weitgehend abgenommen worden.«<sup>37</sup>

Bittere Nachwirkungen des Kalten Krieges in unserer Gegenwart und enttäuschte Hoffnungen von 1990 auf ein neues globales Zeitalter der Verständigung und demokratischen Kooperation zumindest in Europa lassen sich diskutieren.

---

36 Zit. nach Kleßmann: Staaten (Anm. 28), S. 235.

37 Ulrich Herbert: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014, S. 611.